

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

258 (18.9.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendsblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 R., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionskosten kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braun'sche Buchhandlung), für auswärts bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostdirektion hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander Brangas Nr. 28, in Straßburg. Inservice aller Art werden aufgenommen und der Name einer vierseitigen Zeitung mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Samstag, 18. September

1841.

Zur Beleuchtung des deutschen Zeitungswesens.

(Von einem Franzosen.)

III.

Und dieses Jammerbild von einem Zeitungswesen ist das Geschöpf einer deutschen Staatseinrichtung: — der Zensur. Man hat der Zensur in der Theorie alle möglichen Vorwürfe gemacht; man hat sie unrechtlich, unmoralisch, und unpolitisch gescholten; man hat sie als kleinmüthig und geistlos der Lächerlichkeit preisgegeben. Ueber einen Theil dieser Vorwürfe läßt sich streiten; über einen andern Theil mag man zur Noth sich hinwegsetzen; über bloße Philistereien in der Ausübung könnte man, mit Hilfe der lachenden Philosophie, es zu einem Ergötzen bringen. Aber die deutsche Zensur hat einen ganz andern Fehler, als jene Nebenmängel, und einen schwer wiegenden: sie ist antinational. Seit zwanzig Jahren hat sie alle deutschen Gedanken aus dem Wege geräumt, und Nichts, als ein Echo der französischen, übrig gelassen; seit zwanzig Jahren hat sie das deutsche Zeitungswesen zu einem wiederklärenden gemacht, und wie eine geflümmelte Propaganda der Pariser Presse gewirkt; seit zwanzig Jahren begehrt sie an der deutschen Nationalität tagtäglich die Sünde wider den heiligen Geist. Man schreibt Zeitungen unter dieser Zensur, wie wenn Deutschland eine Provinz von Frankreich wäre; die französische Hauptstadt ist das Herz, welches diesen Kreaturen mit einem Pulsschlag athmet; die ordinären Zeitungsschreiber und ihr Publikum werden förmlich zu moralischen Eltsäfern erzogen. Und das von Staats wegen! Die offiziellen Staatszeitungen, wo solche bestehen, gehen voran mit dem Beispiel; das öffentliche Leben der Franzosen und Engländer, die Debatten der Ständeversammlungen dieser beiden Nationen, die Tagesgespräche ihrer Hauptstädte müssen die langathmigen Spalten dieser Blätter mit Zeitungsschiff anfüllen, und für Deutschland bleiben bescheidene Lückenbüßer, oft nur etwelche vereinzelte Zeilen übrig, um die Rubrik nicht eben leer laufen zu lassen.

Man wird sich vergebens in den Jahrbüchern aller Nationen umsehen, um zu dieser Geseinnung irgendwo in der Welt ein Seitenstück zu finden. Eine Leibeigenschaft der Seele, welche sich schlechterdings aller eigenhümlichen Regungen entschlägt, um sich mit fremden Gedanken und mit fremden Interessen zu beschäftigen, und in diesem Tretrad mit jedem Morgen, den Gott gibt, von neuem zu arbeiten anfängt, ist ohne Beispiel in der Weltgeschichte. Auch Frankreich hat seiner Zeit eine Zensur gehabt, welche geistlos war; auch in dem weltmännischen und großartigen Paris entging dieses Institut einer Eigenschaft nicht, mit welcher irgend ein Zauberpruch es befaßt zu haben scheint, nämlich der Eigenschaft, ein für allemal eben kleinmüthig zu seyn. In den Zeiten zunächst vor unserer Revolution machten sich Zustände bemerklich, welche in vielen Dingen den heutigen deutschen ähnlich sehen; in ernster Stimmung grollte man, und in heiterer machte man sich lustig darüber; die Geißel des Spottes ward sogar auf dem Theater geschwungen, und neben diesen Aeußerungen einer selbständigen Kraft fehlte es auch nicht an einer mehr schwachenden Ideologie, welche eine politische Abgötterei mit dem Muster Englands trieb. Aber unsere Nationalität ist dabei niemals mit in den Kauf gegangen; unsere Zensur hat niemals ein politisches Aterleben geschaffen, in welchem man fremde Zustände anstatt der eigenen mitgelebt, in welchem man sich über einer andern Nation vergessen hätte.

Auch die Napoleonische Zensur, obwohl herrlich, wie ein Fagobefehl, und unwendbar, wie ein Kommandowort, war niemals eine Erniedrigung des Nationalgeistes; im Gegentheil, sie pflegte

ihn in ihrer Art, und für Das, was Frankreich nicht zu bieten hatte, wurde nirgendwoher ein Surrogat oder eine Einschwärtung zugelassen. Der Preßzwang in Frankreich war von schulmeisterhafter Strenge; aber der Geist Frankreichs erhob stolz sein Haupt über die Nationen Europa's. Die Zensurritze, welche der Kaiser an dem Staatlichen Werke über Deutschland vornehmen ließ, durch den späteren Abdruck derselben als ein Denkmal jener Zeit aufzuhalten, zeigen eine wahrhaft abberitische Kleinlichkeit; der anfänglichen Verklümmelung folgte überdies, wie bekannt, auch noch die gänzliche Unterdrückung durch ein Machtgebot nach; allein das Motiv, aus welchem man so kleinpolizeilich verfuhr, war kein anderes, als daß das Werk „nicht französisch“, daß seine Inspiration eine secundartige und vollkommene sey. Wenn die deutsche Zensur, von deutschem Standpunkt aus, mit solchen Motiven umginge: — ihr erstes Geschäft müßte seyn, die deutschen Zeitungen, so wie sie dieselben gemacht hat, aus der deutschen Literatur auszumerzen, und etwas Aehnliches nie wieder aufkommen zu lassen. Stieß man an einer Unmöglichkeit an, als man bei der jetzigen Halbheit stehen blieb, so mußte man sich zu der Höhe erheben, einen eigenen Geist zu haben, anstatt auf einer unfruchtbaren Negation fortzureiten, welche solche Resultate geliefert.

Man weiß in Deutschland sehr staatsklug von der bedenklichen Macht der Presse zu sprechen; man macht mit Unsiht geltend, wie die unaussprechliche Wiederkehr eines fallenden Tropfens zuletzt Felsen aushöhle, „non vi, sed saepe cadendo“, und die Wirksamkeit der periodischen Druckchriften gänzlich und durchaus dieser zauberhaft furchtbaren Krause zu vergleichen sey. Je anschaulicher sich die Vorderseite herausschleut, um so wunderbarer ist die Logik des Schlußes, welchen die deutsche Zensur daraus gezogen hat. Verhalten wir die gebrauchte Vergleichung bei: die periodische Presse soll nicht nur eine örtliche Krause, sondern zugleich ein allgemeiner, durch und durch dringender Landregen seyn, der die trockensten Meinungen und die bestkonservirten Grundsätze durchs Wasser zu ziehen und zu verderben droht. Ein solcher ächter, dichter, und feiner Landregen ist ein hübsches Bild für die Kraft des Unermüthlichen: er drängt sich an; er schmeichelt sich ein; er überredet Einen gleichsam, nach zu werden; er überwindet alle Hindernisse durch seine unsterbliche, halb samme, halb eiserne Beharrlichkeit. Es liegt eine Auddauer darin, welche sich durch Nichts auf der Welt abnügen läßt. Und diesen Sytröhregen der Presse hat man seit Jahrzehnten in französischem Dienste über Deutschland ausgießen lassen! Weil man sich fürchtete vor der Presse, hat man nichts Besseres zu thun gewußt, als diesen kolossalen Gebel der Meinungsgewalt an das Ausland zu verkaufen!

Das ist die Logik des deutschen Zensurverfahrens. Wenn ein Reisebeschreiber uns aus Japan erzählte, die erste Frage, um eine Konversation anzuknüpfen, sey dort nicht nach dem Wetter, auch nicht nach dem Theater, sondern wie es neuerlichst mit den Kanzlern des Kaiserthums China aussehe; das herrschende Tagesgespräch drehe sich vorzugsweise um die chinesischen Blätter, um die Neugierigkeiten und Streitigkeiten in Peking, um das Interesse, zu erörtern, was von der Politik der H. Hing und Kunz daselbst von chinesischer Seite zu halten und zu erwarten seye, und die Geister der Japanesen überhaupt seyen mehr in den Zuständen des „himmlischen Reiches“ ansetzig, als daheim in ihren eigenen: — wir würden die Sache sehr drollig finden, vielleicht auch ein Märchen darin sehen, das keinen Glauben verdiene. Wenn man uns nun aber weiter versicherte, es sey dies eigentlich eine Veranstaltung der japanesischen Staatsklugheit, welche Solches vorgelehrt, um die Japanesen von unnützen Redensarten über das Einheimische

häftigt
(R.)
wird
taaten,
Reihe
n und
ungen,
Ein-
wesen
haben
n ge-
e und
pfung
ll die
unferer
s af-
härfer
so ist
er die
zu
einfach
blusse
theile
t.)
genen
e be-
seiner
stufse
elbst-
n der
Orga-
den
Bun-
ereid
Meut-
bische
it th-
t.)
Uhr
Au-
ein-
edoch
traf,
entat
hien
über-
entat
aren
onen.
abend
Auf
ge-
Ne-
s in
her.
Blufe
und
Zwei
hiter
un-
kom-
gens
omni
beim-
wird
schs"

abzuhalten und sie mit einem Surrogat dafür abzufinden; es besse eine Hofzeitung, welche das Vorbild liefere, und eine Menge von Aufsichtsbehörden, welche jede Abirrung von dem vorgezeichneten Wege verhindern; das System sey auch fütrefllich ausge schlagen, ja, über die Massen gelungen, und habe nur etwa die eine merkliche Unbequemlichkeit, daß bei den Kriegen, welche zwischen China und Japan hin und wieder zum Ausbruch kämen, der eindringende Feind die Gemüther der Japanesen chinesisch gestimmt, und eine starke Partei derselben als erklärte Anhänger vorzufinden pflege, — wenn man uns Dies aus Japan erzählte, so würden die klugen Europäer die Köpfe schütteln, und sich einiger unhöflichen Gedanken über den Gehalt der japanischen Staatsweisheit nicht erwehren können. Und in diesem klugen Europa mitten inne, in dem eigentlichen Herzen des Welttheils, bei einer Nation, welche sich ihrer Geistesstärke und wissenschaftlichen Gediegenheit rühmt, besteht ganz unbeschrieben ein Verhältnis, eben wie das geschilderte, und zwar nicht erst von gestern her!

Kein Zweifel, daß bei den eigenthümlichen Zuständen Europa's, wo alle Fäden wie in einem Webstuhl in einander laufen, und jede größere politische Frage eine allgemein europäische wird, eine isolirte Auffassung der Politik ein Un Ding wäre. Es ist vielmehr ein Interesse und ein Bedürfnis jedes Denkenden, von dem Fortschreiten des Jahrhunderts da wie dort laufende Notiz zu nehmen, und die kleinste Welle der Zeitbewegung wird seinem geistigen Auge ein Stück des Ozeans seyn, welcher in Ebbe oder in Flut braust. Allein wenn dieses Interesse nicht ein halbsos schwimmendes seyn soll, so muß es bei jeder Nation zunächst die Beziehungen auffassen, welche auf ihre eigenen Zustände zurückwirken, und der Mittelpunkt ihres Denkens und Trachtens muß jederzeit sie selbst bleiben. Die deutsche Presse, so wie die Zensur sie gestaltet hat, ist von Dem, was sie hiernach seyn sollte, auf die geistloseste Weise das Gegentheil. Da ihr für das Einheimische der Mund geschlossen ist, so hat sie einen wahren Kitzel darauf, für Frankreich und England recht flott mit der Opposition zu segeln, und die charakterlosesten Blätter, was deutsche Verhältnisse betrifft, würden es unter ihrer Würde halten, in französischen und englischen Streitfragen eine andere Partei zu nehmen, als die widerhaarigste und radikalste. In diesem leichtem und wohlfeil zu habenden Aftersliberalismus geht aller Charakter unter.

Als nach unserer Julirevolution dieses Publikum sich um einen europäischen Krieg betrogen sah, machte es Chorus mit unserer Opposition, welche Frankreich für verrathen und verkauft erklärte; die deutsche Presse fiel mit ernsthafter Wuth über das „Justemilieu“ her, das so unverantwortlich die „europäische Freiheit“ in die Schanze geschlagen; sie fühlte brennend in die Seele eines Franzosen hinein, wie „erniedrigt“ Frankreich sey, daß es sich seiner „nationalen“ Politik erfreue, und eine so prächtige Gelegenheit, an den Rhein zu rücken, habe entschläpfen lassen; sie war legitimistisch, konstitutionell, und republikanisch erboet gegen die „Reichheit“ der französischen Regierung; sie nahm alle möglichen politischen und unpolitischen Standpunkte ein, nur niemals einen deutschen. Unsere Oppositionspresse drückte sich mit großer Deutlichkeit darüber aus, was sie unter einer „nationalen“ Politik verstehe; sie wollte ein entschiedenes Uebergewicht Frankreichs auf dem Kontinent, eine behagliche Annäherung nach außen, und den Besitz der Rheingränze; der National, nachdem Polen einmal beiseite war, sagte offen heraus, daß jetzt ein Bündniß mit Rußland zu diesem Zweck führen müsse, und machte deshalb Polemik gegen die „englische Allianz“; jene deutschen Philister aber bildeten sich mit ungestörter Ghelichkeit ein, Frankreich werde sich in einen Vertilgungskrieg stürzen, lediglich damit in Ober- oder in Untersachsenfingen die Konstitution etwas verbessert werde. Die Politik, welche sie mit Koch werfen halfen, war die einzige, welche Nichts von ihnen erobern wollte; der Aufwand von Haß gegen ein im Uebrigen für Deutschland gleichgültiges System nichts Anderes, als ein kleinstädtischer Gallizismus.

Und aus solchen Gallizismen ist die deutsche Presse zusammengesetzt. Als die Belgier gegen die ihnen auferlegten Grenzbestimmungen „das Maul brannten“, und mit ihren papierenen Waffen so rüstig zu Felde rückten, als sie 1831, beim eisernen Würfel spiel, das Feld geräumt hatten, da erfreuten sie sich wenigstens eines Bewunderers in Europa, und dies war der ordinäre deutsche Journalismus. Für die Intelligenz unter allen Nationen

war diese zappelnde Opposition eine Komödie: für eine Masse von deutschen Blättern war sie ganz ernsthaft ein Gyps, die mitspielenden Personen große Männer, und die bombastischen Adressen, Aufrufe, Bestmahl-Neden, und Zeitungsartikel eine Reihe von Ereignissen. Wenn man die deutschen Zeitungen aufschlug, fand man alle diese Siebensachen pünktlich in die Annalen der Weltgeschichte eingetragen; nicht aus Tendenz, nein, aus Einfalt, aus Kopirgewohnheit, aus Hunger nach irgend Etwas, was die nach Stoff feuzenden Spalten zu füllen vermöchte. Daß die luxemburgische Frage eine deutsche sey, daß man sich wegwerfe, indem man über die Stuhlgänge des belgischen Duobezpatriotismus Meigister führe, dafür konnte eine so seelenlose Presse keinen Gedanken haben: die Zensur hatte sie entwöhnt, sich über „deutsche Fragen“ Gedanken zu machen.

So wie bei diesen beiden Gelegenheiten, wo ein deutsches Interesse in Frage kam, so hat die deutsche Presse sich bei jeder benommen. So war sie gestern, so ist sie heute, und so wird sie morgen seyn. Die wenigen Ausnahmen, welche sich von diesem Zeitungspöbel abheben, sind Wasen in der Wüste, und überdies mehr ein Gegenstand der Duldung, als des Schutzes von Seiten der Staatsgewalt. Ob die Zensur eine solche beispiellose Jämmerlichkeit gewollt habe, mag zweifelhaft seyn; daß sie dieselbe zuläßt, und ihr das Monopol erhält, liegt vor Augen. Der Geist war ein unfehlbarer. Je enger der natürliche Spielraum eines Zeitungswesens eingeengt wird — und man ist eher im Zuge, die Grenzen zu verengen, als sie weiter zu ziehen — um so unausbleiblicher wird es, um nur fortzuzweigen, zu der Aushilfe jener unnatürlichen Lückenbüßer hingetrieben, welche eine Propaganda ausländischen Einflusses sind und die deutschen Interessen im Taglohn untergraben. Wenn man es anders haben wollte, so müßte man, anstatt sich von einem fremden Geiste dominiren zu lassen, einen eigenen einsetzen; die Aufgabe erforderte aber eine etwas höhere Intelligenz, als die nächstliegende Auffassung, welche die Zeitungen als Angezieser bestehen läßt, und bei der oder jener Anwendung einmal mit dem Fliegenwedel daren schlägt. Das bloße Regiren in der Politik ist eine sehr brodlöse Kunst, und die Regierungsanichten, welche sich damit behelfen, sind ganz eben so leicht, als der Aftersliberalismus, welchen sie dessen anklagen; die schöpferischen Gewalten sind es, deren eine wogende Zeit bedarf, und durch die allein sie regierbar wird.

Die deutsche Presse, so wie sie derzeit beschaffen, ist unsere Schöpfung, und die deutsche Zensur bloß unsere Handlangerin dabei; sie gehört unser, wie eine Kreatur ihrem Herrn, oder eine arme Seele dem Teufel. Wenn eine geistreiche Natur nicht das Bedürfnis hätte, lieber mit einem Ebenbürtigen umzugehen*), als mit einem Einfaltspinsel, unser Journalismus könnte sich freuen über diesen Nachtreter; daß man aber eine so offenerartige Frage für unser Spiegelbild ausgibt, macht bloß einen widerwärtigen Eindruck. Auch unsere Presse hat ihre Fehler und ihre Lächerlichkeiten; auch unsere Provinzialblätter leben bloß mit einer geborgten Seele. Allein die Fehler, welche unsere Presse hat, die Selbstüberhebung, das nationale Vorurtheil, die Ignoranz in allem Aueländischen, sind Vorzüge neben der Selbstbesetzung des deutschen Zeitungswesens; die erborgte Seele, mit welcher unsere Provinzialblätter leben, ist wenigstens eine französische, ist aus ihrer eigenen Hauptstadt erborgt. Die erste Nation in unsern Augen sind immerdar wir selbst; zu einer Karrikatur fremden Geistes, zu einem Banterott an Nationalheute, mit einem Worte, zu einer so unbeschreiblich ausgeprägten Schaafschafhygno mie, wie die Masse des deutschen Zeitungswesens sie zur Schau

*) St. Marc Girardin, in seiner Schrift über Deutschland:

Rester soi-même et cependant s'unir aux autres: tel est le problème, que chaque homme a à résoudre. Tel est le problème aussi de l'alliance des trois grands peuples de l'occident. (England, Frankreich, Deutschland) Sachons-le bien: celui des trois peuples, qui, pour entrer dans l'alliance, abdiquerait son caractère et son génie naturel, il ne faudrait plus le compter comme un allié: ce ne serait plus que l'esclave des deux autres. Gardons-nous donc de former l'alliance, en littérature, par une imitation aveugle; en politique, par une sympathie imbécille; en morale, par un engouement, qui n'aboutit qu'à la parodie.

Girardin schrieb für Frankreich: die Deutschen können noch Nichts herauslesen, als er für seine Landolente hineinlegte.

trägt, wird auch das letzte Blatt in Frankreich niemals herabsinken. Der spanische Dünkel ist ein Hahn, der sich auf dem Niste freuet; der kopirende deutsche Journalismus ist ein phylisterhaftes Geflügel, das keine Aufgabe hat, als von seinem Taubenschlag aus in den nächsten Hühnerhof zu gucken, und darüber zu klatschen, was man dort für Eier legt.

Es ist paradox, aber nicht unrichtig, was ein Engländer gesagt hat, als er die Behauptung wagte, daß das Zeitungswesen eigentlich nicht vor der Bewegung des Jahrhunderts hergehe, sondern hinter ihr drein. Die werdende Zeit schiebt zuerst bloß vereinzelte Spähtuppen aus. Eine Meinung, welche sich erst bildet, ein Interesse, dessen man sich erst bewußt wird, und das in die Zukunft hineinwächst, ist noch kein gangbarer Stoff für die Zeitungen, als welche eines bekannten Elements und eines bereits fertigen Publikums bedürfen. Zu Hussens Zeit, wenn Deutschland damals eine englische Zeitungswelt besessen hätte, würden diese Zeitungen antihussitisch gewesen, und erst nach Luther theilweise protestantisch geworden seyn. Die Zeitungen machen Nichts, sie befördern bloß; eine Meinung, welche in einer gegebenen Zeit das größte Zeitungspublicum hat, geht bereits in ausgetretenen Schuhen, und ist zur Hälfte schon eine abgelebte. Was in der Geschichte der Meinungsansprüche dem Sage zu widerstreben scheint, rührt lediglich von ungeschickt berechneten Widersänden her; mit Ableitungen, anstatt mit Duerdämmen, würde man das Wasser nicht gestaut haben.

Für Deutschland namentlich ist das anscheinende Paradoxon jenes Engländers so ausdrücklich wahr, wie wenn es bloß aus deutschen Verhältnissen geschöpft und bloß für deutsche Verhältnisse wäre aufgestellt worden. Eine Zukunft deutscher Geistesrichtungen kann man aus den deutschen Blättern gar nicht herauslesen; eine Art von Gegenwart derselben nur mit der Divination eines Wissenden. Die politische Intelligenz der Nation ruht tief unter dieser nicht-sogenden Oberfläche; die Geistesaristokratie steht kaum in Berührung mit der deutschen Presse; sie erhebt sich sogar über die französische. Daher das Unversehene in den Bewegungen, womit die öffentliche Meinung dieser Nation sich zuweilen unwälzt. Sie ging mit ihrer Erhebung gegen unsern Napoleon schwanger, ohne daß wir es inne wurden; als die Stunde des Gebärens kam, sprang das Ergebniß, wie Minerva aus dem Haupt Jupiters, gewappnet hervor. Man hatte keine Werbrommeln und keine Zeitungsblätter; man schien sich gar nicht umzuthun um einen Anhang; die öffentliche Meinung schien weder Offiziere noch eine Armee zu haben, und als sie aus dem Boden gestampft wurde, war das Publikum, das wir für unsere „Jeeen“ zu haben glaubten, wie weggeblasen. Das Geheimniß mag eben darin liegen, daß die Geistesaristokratie der deutschen Nation mit dem Leben und dem sogenannten Publikum so wenig Berührungspunkte hat; wenn sie einmal mit der Masse zusammentrifft, wirkt sie neu, schlagend, und wunderartig. Sollte sie einst der Genius des deutschen Zeitungswesens werden, so wird eine neue politische Geistesmacht in Europa stehen, und unsere Presse die Herrschaft, welche sie im Ausland übt, wohl an sie abgeben müssen. Unsere Politiker haben noch viele Entdeckungen zu erleben an diesem Lande, aus dessen Schächten unsere Poeten so viele Wundermähren mit heimgebracht.

Deutschland.

(Preussische Staatszeitung.) Mit der am gestrigen Tage eröffneten Eisenbahn-Verbindung zwischen Berlin und Köthen ist für unsere Hauptstadt der Anfang einer neuen Epoche eingetreten. Denn was jetzt nur ein Mittel scheint, den Reisenden von und nach dem westlichen und südlichen Deutschland einen Tag oder eine Nacht unterwegs zu ersparen, das wird bald als ein wichtiger Theil des großen Eisenbahn-Netzwerks hervortreten, welches die äußerlichsten Punkte des gemeinsamen deutschen Vaterlandes; vom Baltischen bis zum Adriatischen Meere, in die nächste Berührung und in einen früher nie gekannten wechselseitigen Verkehr bringen, und dessen Mittelpunkt, allem Anscheine nach, Berlin werden wird. Schon jetzt liefert die 51½ Meilen lange Linie, welche Berlin mit Köthen, Köthen mit Magdeburg-Leipzig, und Leipzig mit Dresden verbindet, den Beweis, wie sehr die Zahl der Reisenden und der Verkehr mit Gütern wächst, wenn die Gelegenheit, die einen und die andern zu befördern, so außerordentlich erleichtert und vervielfältigt ist, wie Dies auch auf einem andern Punkte

unseres Vaterlandes durch die Rhein-Dampf-Schiffahrt täglich dargethan wird.

○ **Berlin**, 12. September. Für die Verbindung mit unsern nördlichen Nachbarn jenseits der Ostsee, mit Dänemark und Schweden, ist es wichtig, daß der Staat Post-Dampfboote einrichtet, die einen regelmäßigen Dienst verrichten sollen. Seit Jahren hatte ein einziges Dampfschiff, die Dronning Maria, von 60 Pferdekraft, die Verbindung zwischen Stettin und Kopenhagen unterhalten; im vorigen Jahre hörten jedoch die Reisen ganz auf, da der Kessel schadhaft geworden war, und auch in diesem Jahre mußten sie eingestellt werden, weil das Schiff nach der Reparatur zu langsam fuhr. Die Postverwaltung hat nun ein schönes Schiff, die „Königin Elisabeth“, von 100 Pferdekraft, in Stralsund aufgestellt, und die Kilpost von Berlin damit so genau in Verbindung gesetzt, daß man von hier aus nach der Hauptstadt Dänemarks in 44 Stunden fährt, und noch dabei einen Umweg nach der schwedischen Küste macht, da das Boot vorher in Hvide anlegt. — Die Dampf-Schiffahrt wird in den nächsten Jahren auch unsere Binnengewässer mehr beleben, als bisher. Die Seehandlung will mit einer Anzahl leichter und schneller Passagierboote die Städte an der Havel und Elbe mit Berlin regelmäßig verbinden. Das Dampfboot „Halle“ ist das Probe-schiff und läßt Nichts zu wünschen übrig, da es drei Meilen in der Stunde gegen Strom und Wind zurückgelegt hat.

○ **Koblenz**, 13. September. Der österreichische Gesandte zu Paris, Graf Appony, ist gestern Abend mit dem Dampfboote „Baldwin“ von Trier hier angekommen. Er wird sich morgen früh zum Besuche des Fürsten von Metternich nach Schloß Johannisberg und dann weiter über Wien nach seinen Gütern in Ungarn begeben, um daselbst, dem Vernehmen nach, den Winter zu verweilen. (Rh. u. M. Z.)

○ **Hannover**, 12. September. Durch Privatbriefe ist die Nachricht von dem erfolgten Ableben des Fürsten v. Butera, k. sardinischen Gesandten an russischen Hofe, hier eingetroffen. Der Fürst war Hannoveraner von Geburt und bürgerlicher Herkunft; seine Familie lebt noch in Hannover. Er diente in der hannoverschen Armee unter seinem Familiennamen Wilding; als Kapitän lernte er auf einer Reise die Fürstin v. Butera kennen, vermählte sich mit derselben, wurde in den Fürstenstand erhoben, und nach ihrem Tode Erbe ihrer ansehnlichen Güter. (Hamb. K.)

○ **Stuttgart**, 15. September. Die Tage des Festes nähern heran, und wir glauben, es werde vielen unserer Leser erwünscht seyn, wenn wir ihnen über die Ordnung der Festlichkeiten berichten. Wir geben daher, was wir hierüber in Erfahrung brachten, so genau wie möglich. Montag den 27. September, Geburtsfest Sr. Maj. des Königs: Kirchliche Feier in allen Gemeinden des Landes. Dienstag den 28. September: Hier in Stuttgart Morgenmüß durch die Straßen; großer Festzug. Abends 7 Uhr großes Feuerwerk vor der Stadt (auf der Brag); Abends 7½ Uhr: Freudenfeuer auf den Anhöhen um Stuttgart, Kannstatt, und andern hoch gelegenen Punkten. Mittwoch den 29. September: In Stuttgart Morgens 9 Uhr Beginn des Festspiels, das bis 1. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, dauert; in Kannstatt: Vormittags landwirthschaftliches Fest, bei welchem ein großer Theil der Festtheilnehmer des vorigen Tages, in geordneten Zügen durch die Straßen der Stadt (Kannstatt) ziehend, erscheinen wird. Donnerstag den 30. September: In Kannstatt Rennen des Wettrennvereins. Freitag den 1. und Samstag den 2. Oktober: In Kannstatt Wirtschaften, Musiken, und Belustigungen auf dem Plage des landwirthschaftlichen Festes. — Die Zahl der Theilnehmer und Zuschauer wird nach Allem, was wir bis jetzt erfahren, außerordentlich groß werden. (Schw. M.)

○ **Frankfurt**, 12. September. (Messbericht.) England, zu stolz auf sein ausgedehntes Handelsgebiet auf allen Theilen der Erde, widmete dem in den Jahren 1828 bis 1836 entstandenen deutschen Zollverband nicht die Aufmerksamkeit, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes, in Beziehung auf seine eigenen Fabriken, erforderte; die für dieses Land der Fabriken daraus entstandenen übeln Folgen sind nicht ausgeklübt, indem es zwar Massen von Waaren nach allen Weltgegenden versendet, aber auf so prompte Zahlungen nicht rechnen kann, wie in Deutschland. Betrachtet man einerseits den hohen Eingangszoll, welcher auf vielen englischen Fabrikaten lastet, wozu, bei Beziehung großer Quantitäten, ein eigenes Kapital erforderlich ist, und nemet man andererseits

die gehörige Aufmerksamkeit den Erzeugnissen der vereinsländischen, namentlich der preussischen und sächsischen Fabriken, die bei bedeutend billigeren Preisen an Güte und Schönheit den englischen nicht viel nachstehen, mitunter sie noch übertreffen, so dürfte die Behauptung nicht allzu gewagt erscheinen, daß über kurz oder lang der englische Handel in den Vereinststaaten durch inländische, in immer größerer Vollkommenheit gelieferte Fabrikate gänzlich verdrängt werden wird, die Millionen aber, welche England aus Deutschland gezogen, uns künftig erhalten bleiben und unsern inländischen Fabriken zufließen dürften. Obgleich im Anfang der gegenwärtigen Herbstmesse die Aussicht zu eu-gros-Geschäften sehr ungünstig war, und manchen Handelsmann zu betrübenden Betrachtungen über die Zeitverhältnisse veranlaßte, so ist doch im Laufe der letzten Woche nicht allein in sächsischem Thibet viel, sondern es sind auch in sächsischen und Elbersfelder Seidenwaaren bedeutende Partien umgesetzt worden. Dagegen war der Umsatz in Druckwaaren, namentlich in englischen, unbedeutend; die inländischen Fabrikate, besonders sächsische Thibete, wurden, ihrer Billigkeit wegen, den englischen Merinos vorgezogen; man hat sich jetzt schon an erstere mehr gewöhnt, und ist zur Einsicht gekommen, daß man letztere mehr und mehr embeziehen kann. Dasselbe Verhältnis fand im Tuchhandel statt. Anfangs der Messe war keine Nachfrage; überhaupt herrschte in diesem Zweige des Handels während mehrerer Tage eine für die Verkäufer ängstliche Stille, die jedoch im Laufe der letzten Woche in reges Leben sich umgestaltete, indem in ordinären und Mittelslücken bedeutende Verkäufe zu guten Preisen stattfanden; nur in feinen und superfeinen Luchern war der Handel, im Allgemeinen genommen, flau, und die bisher geschehenen Verkäufe blieben unter der Erwartung. Es dürfte indessen nicht unmöglich seyn, daß bis zu Ende der Messe noch manche Posten sowohl von Druck- als Tuchwaaren umgesetzt werden, und in diesem Falle ist diese Messe zu den guten zu rechnen. Mit dem Detailhandel scheint es nicht zum besten zu gehen; wenigstens vernimmt man von allen Seiten Klagen über schlechte Weßgeschäfte.

(D. P. A. 3.)

Mehrere Blätter enthalten einen gleichlautenden Bericht aus **Detmold** über die Feierlichkeiten, welche beim Arminius- oder Hermannsfeste stattfanden. Vortrefflich ist der Schluß der Rede, welche der Kanzleirath Petri hielt. Nachdem die Einlagen in den Stein versenkt worden waren, sprach der Redner: „Das sind die Gegenstände, welche wir dem Grunde dieses Baues anvertrauen. Wir aber wiederholen den Wunsch, daß er bleiben und dauern möge, der Sinn der Eintracht, welcher dies Denkmal schuf; bleiben und dauern der Sinn der Eintracht zwischen Fürsten und Volkstämmen. So innig, wie wir wünschen, daß diese Steine sich fügen, mögen Fürst und Fürst, Stamm und Stamm, Fürst und Volk verbunden seyn; so fest, wie wir wünschen, daß das Gewölke des Grundsteins sich schließe, möge der Quell der Zwietracht geschlossen seyn für ewige Zeiten. Und dazu möge helfen dieses Bild, das die Eintracht schafft. Laut lassen Sie uns rufen: „Das deutsche Vaterland, wo Gide schwört der Druck der Hand, wo Horn verhilft den weichen Sand, wo Treue hell vom Auge bligt, wo Liebe warm im Herzen sibt, das ganze einig Vaterland, so weit die deutsche Zunge klingt, und Gott im Himmel Pieder singt, — soll leben hoch!“ — Die Korrespondenz fügt hinzu: „Möchten alle die frommen Wünsche, welche für Deutschlands Einigkeit, Heil, und Wohl, für die Erleuchtung aller deutschen Fürsten und deren Glück, in angestammter Treue, zum Herrscher der Heerschaaren emporsiegen, in Erfüllung gehn; möchten all die Freundschaftsbände, welche zur Förderung der geistigen, politischen, und materiellen Interessen unseres großen Vaterlandes unter deutschem Händedruck geschlossen wurden, für und für ihren Zweck erreichen! Möchte Friede und Gemeinfinn herrschen, so weit die deutsche Zunge klingt, und deutscher Muth im Herzen sibt! Möge das Hermanns-Denkmal ein sinnbildlicher Vereinigungspunkt seyn für Alle, welche deutsch denken, fühlen, und handeln wollen.“

Schweiz.

Bern. Letzten Sonntag hat eine Abordnung des eidgenössischen Kriegsraths das Ferrán von Narberg besichtigt, und dasselbe vorzüglich passend gefunden, um das Lager von 1342 daselbst abzuhalten, was nun auch als Definitivbeschluss anzunehmen ist. Da

sich die Verhandlungen wegen der Thuner Almend zerfallen haben, so wird sich der Kriegsrath um ein anderweitiges Lokal umsehen, das nicht bloß zu Abhaltung von Lagern, sondern auch für die eidgenössische Militärschule selbst gebraucht werden kann.

(Verfassungsfr.)

Genf hat den berühmtesten seiner Gelehrten, den großen Botaniker De Candoile, verloren. Er starb in der Nacht vom 10. (Zür. Zeit.)

Frankreich.

† **Paris**, 14. September. Der Herzog von Nemours ist durch eine eigenthümliche Fügung der Umstände gerettet worden: das Pferd des Oberleutnants Bailant, der in seiner Nähe ritt, warf in demselben Augenblicke, wo der Mörder absprang, den Kopf in die Höhe, und auf diese Weise wurde der Schuß aufgefangen, der dem Prinzen bestimmt war. Andere Angaben behaupten, der Mörder habe es auf den Kronprinzen abgesehen gehabt, damit, nach Ableben des Königs, eine vormundschaftliche Regierung im Namen des Grafen v. Paris zu schalten und zu walten hätte. Eine gestern erlassene k. Ordonnanz verweist das Attentat vor den Pairshof. Oberleutnant Bailant hat von dem König eines der schönsten Pferde aus dem k. Marstall „zum Grlaj“ geschenkt erhalten. — Der Herzog v. Nemours benahm sich mit vieler Kaltblütigkeit. In dem Getümmel, das auf den Schuß folgte, wandte er sich zu seinen Brüdern, und sagte lächelnd: „Es scheint, daß man auch mich für Etwas zu rechnen anfängt!“ Die Soldaten machten einen Augenblick Miene, die Glieder zu verlassen, um sich auf den Mordmörder zu stürzen; ein kurzes Befehlswort hielt sie zurück, und das Regiment setzte seinen Marsch fort, wie wenn Nichts geschehen wäre. Das Wiedersehen des Königs und des jungen Prinzen war sehr rührend. Am Abend hatte in dem Park von Neuilly das große Festmahl statt, das der König dem 17. leichten Regiment und Deputationen aus den übrigen Regimentern gab. An langen Tafeln, in Hufeisen-Form aneinandergereiht, saßen die 6000 Gäste, 500 Hofbediente servirten, der König führte den Vorsitz, und antwortete auf den von Marschall Soult auf seine Gesundheit ausgebrachten Toast mit einer Dankrede, welche mit stürmischem Beifall aufgenommen ward. — Es ist bezeichnend, daß dem Attentat mehrere Abende lang Zusammenrottungen auf dem Chateauray vorangingen, wo kommunistische Arbeiter sich eine Art von Hauptquartier einrichteten zu wollen schienen. Die Oppositionsblätter tadelten, daß man mit Schärfe dagegen einschritt; aber nun ist es hergestellt, daß bei jenen Zusammenrottungen namentlich auch gegen den Herzog v. Nemours verorrt wurde. — Parypart sibt in demselben Gefängnis, wo vor ihm Fieschi, Albaut, Menier, und Darmès saßen. Er soll ein Mensch von sehr beschränktem Verstande seyn, dem eine der geheimen Gesellschaften vollends das Hirn verbrannt zu haben scheint.

Griechenland.

Die Leipziger Allgemeine Zeitung schreibt aus **Athen**: „Die Verwirrung steigt hier jetzt mit jedem Tage. Die Griechen beweisen fast ohne Ausnahme eine wahre Wuth gegen die Ausländer. In einigen Monaten werden wir kaum noch einen deutschen Beamten oder Offizier hier haben. Die Zeitungen scheuen sich nicht, ganz offen von einer sizilischen Wäpser zu reden. Jedes Dampfboot nimmt eine Anzahl unserer Landeseute mit weg, und ihnen dürfte in nicht gar langer Zeit unser König nachfolgen, der hier jetzt fast allein dem griechischen Parteigeiste preisgegeben ist.“

Baden.

Karlsruhe, 17. September. Hr. Thiers ist auf der Rückreise nach Gms gestern hier durchgekommen. Nach den Berichten öffentlicher Blätter hatte er Wien, wo er am 8. eingetroffen war, am 11. wieder verlassen, und den Rückweg über München und Stuttgart genommen, an welchem ersteren Orte er einen Vormittag lang verweilte.

Großb. Hoftheater in Karlsruhe.

Sonntag, den 19. September: Bellar, große Oper in 3 Aufzügen, von Donizetti. Hr. Oberhofer vom königl. Hof-Operatheater in Berlin. Bellar. Dem. Sophie Kallmann, Irene, als erster theatralischer Versuch.